



würden, gleichgültig, ob Bethmann ein Vertrauensvotum des Reichstages erhält, das ihn im Amt bestätigt, oder ein Misstrauensvotum gegen Bethmann einen neuen Kanzler ins Amt rückt; aber jedenfalls würde dadurch den unentwegten Kriegshegern der Entente ein Mittel zur Aufspaltung ihrer Röhren genommen werden. Und das deutsche Volk will und kann in die unbeherrschbare Verlängerung des Krieges nur willigen, wenn es die völlige innere Gehörigkeit hat, daß unterjenseits alles gegeben ist, was aus dem Frieden näher führen könnte, und wenn zugleich der Siegespreis, die deutsche Freiheit, dem deutschen Volke ganz unangreifbar sichergestellt ist.

In der kurzen Sommererogung wird es wohl schwierig zu großen geographischen Taten auf dem Gebiet des Verfassungsliebens kommen. Wohl aber können und werden bindende Verprechungen für den Herbst gegeben werden. Ferner wäre es möglich, auf sozialdemokratischem Gebiet den Karren wieder ein Stückchen vorwärts zu schieben. In der „Sozialen Praxis“ fordert Professor Ernst Braune daher den Reichstag auf, an den Kanzler folgende drei Fragen zu stellen:

1. Ist der Kanzler bereit, die harte und ungerechte Ausnahmeverordnung des § 158 der Gewerbeordnung zu befehlen?
2. Ist der Reichstag bereit, die entsprechende Anwendung des

Erpresser-Paragrafen auf bezahlte gewerkschaftliche Handlungen durch Wählung des Reichstages zu verhindern?

3. Ist der Reichstag bereit, das Arbeitsamt, Gesetz von 1910 verabschiedet wieder einzubringen?

Diese Fragen heißen eine Antwort, und zwar eine klare bejahende, schon in der Sommererogung. Kann sofort auch die Verfassungsfrage zur Entscheidung gebracht werden, dann um so besser, schon im Hinblick auf die Stärkung der Friedensfreunde in der ganzen Welt. Aber in den sozialen Fragen ist ein Aufbruch auch nur bis zum Herbst unmöglich, weil sie so einfach liegen, daß jede Verzögerung bösen Willen beweisen würde.

# Was der Krieg bringt.

## Sch befehle euch: Vorwärts!

Die russische Offensive, die allgemein nicht mehr für möglich gehalten wurde, hat eingeleitet. Lloyd George, der englische Diktator, hat sie in seiner Glasgower Rede angekündigt. Der Ansturm der russischen Massen in Ostgalizien ist seinen Worten prompt gefolgt. Es ist eben der englischen Gefährlichkeit wieder einmal gelungen, die schärfsten Widerstände in sich aufzuheben und die Widerstrebenden für englische Interessen in Bewegung zu setzen.

Eingeleitet ist die Offensive mit einem Befehl des Kriegsministers Kerenski, dessen Vorblatt von Petersburg aus bekanntgegeben wird. Hier ist er:

Nachdem Rußland die Allentweilen zerbrochen hat, hat es sich fest entschlossen, um jeden Preis seine Rechte, Ehre und Freiheit zu verteidigen. Im Vertrauen auf die Brüderlichkeit der Völker hat die russische Demokratie einen warmen Appell an alle kriegsführenden Völker gerichtet, den Krieg zu beenden und einen ehrenvollen Frieden zu schließen, der alle beschiedenen Sinne. Der Feind ist uns indessen als Antwort auf diesen Aufruf einen Verrat vor. Die Völker aller und Deutschen fordern Rußland zu einem Sonderfrieden auf, indem unsere Wohlwollenden durch Verbrechen zu täuschen und werden gleichzeitig alle ihre Streitkräfte gegen unsere Bundesgenossen, in der Hoffnung, sie zu schlagen und uns näher. Heute, da der Feind sieht, daß Rußland sich nicht täuschen läßt, droht er uns und läßt seine Kräfte an unsere Front werken.

Soldaten! Das Vaterland ist in Gefahr. Eine Katastrophe bedroht die Freiheit und die Revolution. Es ist Zeit, daß das Vaterland seine Pflicht erfüllt. Euer Generallinien ist der Aufruf, daß jeder Tag Verzögerung den Feind stärker macht und daß nur ein entscheidender Schlag seine Pläne zunichte machen kann. Daher fordert ich im vollen Bewußtsein der großen Verantwortung vor dem Vaterland und im Namen des freien Volkes und der vorläufigen Regierung die Seere auf, die Offensive zu ergreifen. Der Feind soll nicht so bald triumphieren. Alle Völker sollen wissen, daß wir nicht aus Schwäche vom Frieden sprechen und daß die Freiheit unsere militärische Kraft vergrößert hat.

Offiziere und Soldaten! Wißt, daß ganz Rußland euch segnet zu euren Taten im Namen der Freiheit, im Namen der Zukunft des Vaterlandes und im Namen eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens. Sch befehle euch: Vorwärts!

Während jeder Zeile dieses Aufrufs hört man den englischen Diktator. Es ist den Engländern gelungen, den Revolutionär strengt voll für sich einzufangen. Er spricht noch, was sie ihm vorkommen, und zwar aus voller Überzeugung von der Richtigkeit und Notwendigkeit seiner Entschlüsse. Das ist die Kunst, den Partner den eigenen Willen zu jagieren, ohne daß dieser es merkt, und diese Kunst verstehen die Engländer in hervorragender Weise. Sie hatten schon gewonnenes Spiel, als es ihnen gelang, den herrschenden Revolutionären den Mischen vor einem Sonderfrieden einzulösen; sie haben vollends die vierteljährliche diplomatische Schlacht gewonnen, nur es ihnen gelungen ist, die russischen Seere wieder in Bewegung zu setzen. Der russische Revolutionär Kerenski läßt sich willig vor den englischen Wogen hinlegen in der Meinung, daß er eine russische Troika lenkt, während es den englischen Machthabern nicht einfallen ist, von ihren wilden Eroberungszielen nur das Geringste nachzulassen.

Der Beginn der russischen Offensive löst natürlich in den Westmächten große Erwartungen aus. Die Londoner „Times“ schreibt: „Wir müssen nach einige Zeit abwarten, bevor wir den Umfang der russischen Offensive überlegen können. Aber mittlerweile freut uns, daß es der vorläufigen Regierung in Rußland gelungen ist, die militärischen Handlungen wieder aufzunehmen. Wir werden mit unsern Alliierten nicht vorwärtlich sein. Die russischen Verbündeten müssen aber wissen, daß ihre Kameraden im Westen über die Maßnahmen aus Galizien hoch erfreut sind. Die am Sonntag begonnene Schlacht liefert den Beweis, daß Rußland überzeugt ist, daß seine Freiheit und der Dauerfrieden nur durch den Sieg über die deutsche und österreichische Armee auf dem Schlachtfeld gesichert werden kann.“

Die italienischen Blätter kündigen den Beginn der Offensive mit Nachrichten an. „Corriere della Sera“ sagt, man könne die Meldung nicht ohne tiefe Bewegung lesen. Niemand könne wissen, wie weit die Kraft Brusilovs reichen werde, aber die Sprache seiner Kanonen gestalte eine neue glückseligere Zuversicht.

Nach aufgeregter Kling's aus französischen Blättern. Der Mut der Entente wird gehoben durch die Nachrichten aus dem Osten. Sie hoffen, daß die Sommeroffensive ihnen bringen wird, was die Frühjahrsoffensive ihnen verweigert hat.

## Die „Feindin“.

Aus einem Selbstgespräch wird uns folgende Stelle zur Verfügung gestellt:

Weder die Straßbrücke mußte man gehen, dann bog man links ab und lief einen steilen Weg hinan. Unten, weit hinten, saß am Ende der Straße stand das Haus. Ein schmales kleines Haus, wie man sie in unfern weißrussischen Dörfern sieht. Ein großer Gemüthsarzt war hinten angehängt. Rechts im Park, Blüte und geblüht nicht darin. Das Wetter im Sommer-Gebiet war in diesem Jahre launisch. An dem einen Tage schien die Sonne, an dem andern regnete es und zwischen beiden kamen die weißen Wolken in Menge vom Himmel, so daß kein Grünlein unter der Schneedecke hervorlugte. Die Erde der Kanthosen standen noch vom Vorjahre im Garten. Neben ihnen befand sich ein großes Beet mit Salatgewächsen, die auch jetzt, mit Eßig, Öl und Zwiebeln gemischt, trotz der Lieberwiedlung noch gut schmeckten.

Wir zwoölf lagen wir in diesem Hause im Quartier. Der rechte Flügel mit seinem großen Zimmer war ausgemietet worden, zwölf Betten, je zwei übereinander, wurden darin aufgestellt. Tische und Bänke vervollständigten das Mobiliar und in die Wände schlugen wir eine Anzahl Möbel, um Möbel und Hölzer, Hölzer und Kochgeschirre und sonstige Gegenstände, die den täglichen Bedarf des Soldaten ausmachten, einbringen zu können.

Ich erhielt von der Frau des Hauses ein kleines Zimmer angewiesen. Ein schönes französisches Bett stand darin. Zweifelsfrei, mit doppelter Matratze und Oberbett, und einer leichten, weichen Federdecke. Somit war das Zimmer ein hübsch durchsichtiges. Weiblich aus dem großen Raum, in dem jetzt die Kameraden wohnten, war hineingeschleppt worden. Sanftartigkeit lag am Boden, Arbeitsstühle stiegen über- und durcheinander. Nicht in Anwendung, aber sie füllten den kleinen Raum ungenüßlich. Doch das war Nebenache; die Hauptsache war das Bett. Und das war gut.

Durch das viele Zusammensein lernte ich die Frau — meine „Feindin“ — kennen und achten. Es war ein altes Mütterlein, an die sechzig Jahre alt; ihr Gatte war einige Jahre jünger. Er war Schreiber von Beruf, arbeitete tagsüber für die Kommandantur und war daher meist fort. Nur mittags kam er zum Essen für die zwei Stunden heim. Sie betrete den Haushalt, sorgte für ihn und für sich. Und auch für uns.

Als ich an dem ersten Abend mit den beiden Alten um den vieredigen Tisch saß — eine Seere erleuchtete nämlich den Raum —, erzählten sie mir ihr Leid vom Krieg. Zuvor hatte sie mir eine Tasse Kaffee eingegossen, der Alte hatte sich eine Pfeife angepöppelt. „Der Krieg ist ein Unglück“, begann sie ihr Gespräch, „wenn er doch erst zu Ende wäre“ war der Schluß. Zwischenworte hatte sie mir alles gesagt. Beide Alten warteten auf den Sohn und Pflege Sohn, daß sie bereinst heimkommen möchten. Am 1. August 1914 worden beide eingezogen worden, der eine zur Artillerie, der andre als Infanterist. Seitdem hatten sie vom Sohn wie vom Pflege Sohn nichts mehr gehört. Keine Karte, kein Brief, kein Lebenszeichen kam in der langen Zeit zu den Alten. Lebten sie noch, waren sie verwundet oder beide tot? ...

So quälten sich die beiden Alten von Tag zu Tag, nachts in Träumen, machten sich gegenseitlich das Herz schwer und warteten auf den Tag, an dem endlich einmal der Krieg zu Ende sein müßte. Der Tag müßte ihnen Genesheit bringen.

Interdies sorgte die alte Frau für uns mit dem Triebe der Mutter, die für andre sorgen muß. Die Augen glänzten dann. Sie konnten noch so jenseitlich leuchten die Augen. Manchmal ging auch noch ein fröhliches Lächeln über das von vielen Falten durchfurchte Gesicht. Sie mußte für uns die Denden, die Hosen und Strümpfe, Stöpie und Hülse, reinigte den großen Raum, wenn wir im Dienste waren und hielt auf Ordnung. Wir trugen das Wasser aus dem nahen Bach herzu. Dort kam es mich immer an, wenn ich das alte Mütterlein bei der Wäsche sah. Sie mußte sich ab, es ging über ihre Kräfte. Aber als Entschuldigend auf meine Einwände sagte sie nur: „Streit!“ ... Mit diesem einen Worte erlöste sie alles Leid.

Ich saß morgens, mittags und abends mit den beiden Alten um den vieredigen Tisch. Wenn ich morgens aufstand, stellte sie mir das Weichwasser bereit, richtete mir den Kaffee, holte Brot und Messer aus dem Schrank und legte beides auf den Tisch. Am abends saß ich mit den Alten und legte meine Hand auf den Kopf der Alten. Hernach bekam ich eine Tasse Kaffee. Am Abend war es dasselbe. Und bei dieser mütterlichen Fürsorge war es mir wie vor langen, langen Jahren, als ich noch im Elternhaus wehte und jede Schritte Tante, jeder Zeller Suppe, jedes Stück Fleisch, das ich ab, durch die Hand der Mutter ging. ...

Wohl und wohl zugleich wird mir manchmal, wenn die beiden Alten erzählen. Von fröhlichen Stunden, die sie verlebten, als andre Kameraden bei ihnen gemohnt. Vom Glanz und von den Leiden, das der Krieg über sie gebracht: Hunger, Angst, Infanterie! Aber das über und damit die kleine Haus von der Kriegsfurie bedroht? Oder mühten sie auch noch jetzt, fort von der Straße, wo sie heute jung waren und jetzt alt geworden und wo die Straße ...

Ich erzählte ihnen dann von Deutschland. Von meinen Heimat, von den Großstädten und von deutscher Arbeit und deutscher Energie. Und beide blickten und sagten zum Ende wie ein schuldiger: „L. der deutsche Kamerad ist ein Barbar.“

Als wir weiter mühten und ich Hülse nahm, ließen die Alten die hellen Tränen über die Wangen. Immer und immer wieder drückte sie mir die Hand, sagte mir, ich solle vorwärts gehen und mich nicht erschrecken lassen. Mir wurde es schwer, aus diesem trauen Hause, von den beiden lieben Alten zu gehen.

Und sie waren doch nur meine „Feinde“! ... Karl Zumbold.

## Eine französische Friedenspartei.

Aus verschiedenen Gruppen der radikalen Parteien in Frankreich hat sich eine neue republikanische Liga gebildet, die von der geantem Kriegsbettererlei Mitten angegriffen wird. Nur aus dieser französischen Imperialisierung sind wir über die neue Gruppe und ihre Zielunterrichtet, die Angaben sind also mit Vorbehalt anzunehmen. Als ihre Gründer werden genannt: der frühere Finanzminister Caillaux, der berühmte Wildbänder Auguste Rodin, Anatole France, der Verfasser des berühmten Schönen Grabenromans „Das Feuer“, Genro Barboville, der Autor des großen Romanromans, Victor Marguerite, die Abgeordnete Acambrou, Huguenot, Talbot, Raymond Vauel. Alle genannten Persönlichkeiten sind als Feinde des Krieges bis zum Weichbluten entweder bekannt oder noch über den Zusammenhang anzunehmen.

Eine Erklärung der neuen Gruppe über ihre Stellung zur elch-bringenden Frage und zu der Kriegsentwicklungsrichtung ist noch nicht erfolgt, wie sie sie überhaupt noch nicht über ihre Politik auszusprechen hat. Die Angriffe richten sich deshalb gegen das neuegenannte Blatt „Le Pays“ (Das Land) und werden mit einer Begeisterung, die noch seinen Ausstellungen nicht berechnen ist. Besondere Empörung erregt, daß dort der Sozialist Victor Bach den kirchlich von der „Nord, Alg. Alg.“ veröffentlichen Brief des russischen Weichbluters in London (siehe Vorkundbort) über Frankreichs Kriegslust wiedergegeben und die Schlußfolgerung daran geknüpft hat, die französischen Sozialisten müßten sofort nach Stockholm gehen, andernfalls würden solche und andre Dokumente die Mächte schließlich zu ganz andern Auffassungen über die Kriegsschuld führen, als sie bisher gehabt hätten. Ein anderer Artikel von „Le Pays“ merkt dies, übrigens stark geniert, gegen eine Liga von Vätern und Müttern gefallener Soldaten, die im Namen der Toten Fortsetzung des Krieges bis zu einem Frieden fordert, „der der gebrachten Opfer wert ist.“

Das ist ungefähr alles, was wir bisher über die neue Richtung wissen. England und Frankreich ist es gelungen, die russischen Soldaten zu einer neuen Offensive fortzuführen, von der der deutsche Heeresbericht konstatiert. Die russischen Verluste übersteigen jedes bisher bekannte Maß; einzelne Verbände sind aufgerieben. Französische und englische Offiziere führen die Massen an der Stroya und Parajonska für englische Kapitalisten in der Zeit. Wenn diese Offensive erfolgreich abgeschlossen werden sollte, würde die französische Friedenspartei eine wesentliche Stärkung ihrer Bestrebungen gewinnen.

## Die Besprechungen beim Kanzler.

Weder die Besprechungen im Reichskanzleramt, die streng vertraulicher Natur waren, weiß das „Berliner Tageblatt“ zu melden, daß alle Parteien des Reichstages durch mehrere Abgeordnete vertreten waren. Auch das Präsidium des Reichstages nahm an der Besprechung teil. Anwesend waren weiter der Unterstaatssekretär Waldmann, Dr. Selfferich, Reichssekretär Graf Noorden, Staatssekretär des Reichsministeriums v. Capelle und Kriegsminister v. Helm. Die Besprechungen bezogen sich auf die geplanten militärischen und politischen Lage. Die Frage, ob der Reichstag neben dem im Haushaltsausschuß abzuhandelnden Angelegenheiten auch im Rahmen des Reichstages des Westnehmens werde, habe der Reichskanzler noch offen gelassen.

Weder den Arbeitsplan des Reichstages wird der Neuestenentscheid am Donnerstag vor der Plenarsitzung veröffentlicht. Das „Berliner Tageblatt“ weiß auch zu melden, daß die Reichsregierung nach langen Verhandlungen der sofortigen Annahme des Wahlgesetzes zugestimmt und die Bereitwilligkeit erklärt habe, sich mit den zu erwartenden Reichstagsentscheidungen in irgendeiner Form positiv abzufinden.

Nach den Erörterungen der ausmühtigen Angelegenheiten soll im Reichstag auch die Frage der Papieren der Zeitungen angeschnitten werden.

Präsident Dr. Koepff hat nach der „Vossischen Zeitung“ erklärt, die Mehrheit der Parteien sei darin einig geworden, daß jetzt nur das Dringlichste erledigt wird.

Wie lange die heilige Tagung des Reichstags dauern werde, ist natürlich nicht bestimmt zu sagen, da von der äußeren Lage noch sehr wesentlich die Anzahl Wünsche und Forderungen aufzuleisten werden dürfen, die unter Umständen eine Vermeerung der Sitzungen und Verlängerung der Tagung herbeiführen könnten.

Wie die „Kölnische Rundschau“ hört, ist bei den bürgerlichen Parteien des Reichstags große Meinung vorhanden, den jetzigen Verhandlungsabschnitt abzukürzen und, wenn möglich, auf einige Tage zu beschränken.

Die politische Neuordnung im Reich war am Dienstag Verhandlungsgegenstand in der fünftägigen zweiten Kammer. Es lag ein sozialdemokratischer Antrag vor, die Regierung aufzufordern, im Bundesrat auf eine freiheitliche und vollständige Neuordnung im Reich hinzuwirken.

### Ein großer Entschluß tut not!

Die politische Neuordnung im Reich war am Dienstag Verhandlungsgegenstand in der fünftägigen zweiten Kammer. Es lag ein sozialdemokratischer Antrag vor, die Regierung aufzufordern, im Bundesrat auf eine freiheitliche und vollständige Neuordnung im Reich hinzuwirken.

Nachdem der Minister des Innern sich für die Königstreu einsetzte und der Lieberzug Ausdruck gegeben hatte, daß sie die Hauptstütze im Organismus des Reiches sei, erklärte der nationalliberale Abgeordnete Böhren, daß sich die Regierung in einem schweren Irrtum mit dieser Annahme befinde.

Nach kurzen weiteren Ausführungen wurde der sozialdemokratische Antrag gegen die sonderbarsten Stimmen angenommen.

### Ein englischer Fastenfilm.

Die Engländer haben die epochenmachende Erfindung gemacht, einen „Food Rationing Film“ zu drehen, also einen Film, bei dem die Vorgeschiedenen nationalen Fastenlisten als dem Zuschauer vor Augen geführt werden.

Die künstlerische Handlung ist dabei folgende: Mr. Towns, ein amerikanischer, ist im Begriff, den Urlaubstag seines Sohnes festlich durch ein das im Krieg erlaubte Maß überfrachten Wohl zu begehen.

Die amerikanische Handlung ist dabei folgende: Mr. Towns, ein amerikanischer, ist im Begriff, den Urlaubstag seines Sohnes festlich durch ein das im Krieg erlaubte Maß überfrachten Wohl zu begehen.

Dann kommt wieder die Schreife, und die amerikanische Handlung zur Propaganda des dänischen Nationalfilms, der am 1. Juli in den Kinos zu sehen sein wird.

Diese ganze Situation sieht unter dem Banner seines Geistes als des englischen Nahrungsmittelexpertens selbst.

### Notizen.

Neue Orientierungen durch H. B. V. Im Atlantischen Ozean haben unsere H. B. V. wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Mibera“ mit 5000 Tonnen Kohlen nach Arhangelsk, der bewaffnete russische Dampfer „Betty“ mit 4600 Tonnen Kohlen nach Arhangelsk, der russische Segler „Widwud“ mit Del nach England, ein großer bewaffneter Dampfer vollbeladen nach England, ein großer durch Zerstörer gesenkter Dampfer anscheinend Transportdampfer mit der Nummer 23, zwei Dampfer, die durch Doppelschuß zusammen aus demselben Geleitzug herausgeschossen wurden.

Wegen die englischen bewaffneten Dampfer „Hollon“ 3012 Registertonnen und „Nionian“ 6381 Registertonnen wurden von einem H. B. V. Torpedoreifer zerstört. Das Sinken der Schiffe konnte jedoch nicht beobachtet werden.

Geperter Hafen. Der Hafen von Glasgow ist wegen Minengefahr gesperrt.

Die Kohlenverlagerung. Die Mitglieder des Beirats für die Kohlenverlagerung des Reichstags haben die nächste Beschlussempfehlung angenommen: Der Beirat sollte beschließen, den Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes aufzufordern, auf eine erhöhte Produktion der Kohle und die bestmögliche Schaffung und Durchführung eines einheitlichen Verlagerungs- und Verteilungsplans hinzuwirken; insbesondere dafür Sorge zu tragen, 1. daß eine ausreichende Versorgung der industriellen Gas- und Elektrizitätswerke und dadurch vor allem Dingen die Versorgung der Bevölkerung mit Gas und Wasser, 2. daß die landwirtschaftlichen Betrieben und den landwirtschaftlichen Schutzbetrieben rechtzeitig Kohlen in ausreichender Menge geliefert werden, 3. daß für den Hausbrand unter entsprechender allgemeiner Rationierung die notwendigen Kohlen zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags. In der Sitzung des Bundesrats am Dienstag wurde dem Entwurf eines Gesetzes über die nochmalige Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags und dem Entwurf eines Gesetzes über den Landtag für Elsaß-Lothringen die Zustimmung erteilt.

Die Beratungen des Verfassungsausschusses. Am Dienstag trat der Verfassungsausschuß des Reichstags unter dem Vorsitz des Abg. Scheidemann zusammen. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Arbeit des Ausschusses am Donnerstag oder Freitag auf die Tagesordnung des Plenums zu bringen. In der Beratung der Wahlrechtsanträge konnte nicht eingetreten werden, weil die Mehrheit des Verfassungsausschusses den Wunsch hatte, an den Verhandlungen des Verfassungsausschusses teilzunehmen. Unter diesen Umständen sah sich der Vorsitzende zu dem Vorschlag genötigt, die Beratungen auf Mittwoch vormittag zu versetzen.

Friedensvorbereitungen des deutschen Exports. In Hamburg hat eine Versammlung von Vertretern des deutschen Exporthandels und anderer Organisationen unter Vorsitz des Handelssekretärs A. F. Pernburg die Gründung einer deutschen Exportkommission beschlossen, die sich unter der Leitung des Exportschutzes mit der Unterstützung des deutschen Ausfuhrzollamtes und der Gleitzeitung der Finanzierung hierfür in Betracht kommender Unternehmungen im Ausland befassen soll.

Das Eisenerz. Bisher sind an Eisenerz Kreuzen versehen worden 49 600 erster Klasse und 2 200 500 zweiter Klasse. Hieron entfallen auf die Heimat 117 Eisenerz erster Klasse und 3548 zweiter Klasse, ferner 1445 Eisenerz Kreuzer zweiter Klasse am weißschwarzen Bande. Auf rund 500 Eisenerz Kreuze, die im Felde verbleiben wurden, kommt ein Eisenerz Kreuz für Heimatdienst.

Die Russen eingetroffen. Am Dienstag vormittag 10 Uhr trafen in Stockholm als Vertreter des russischen Arbeiter- und Soldatenrats Kossow, 6 Soldaten, 2 Offiziere und 2 Ingenieure ein. Sie wurden von Bolschewiki, der aus Christiania wieder eingetroffen ist, und von zahlreichen Arbeiter- und Soldatenrat in Verbindung stehen, empfangen. Auch Journalisten waren am Bahnhof. Weitere Delegationen aus Petrograd sollen folgen.

Engländer nach Stockholm. „Morning Post“ zufolge beabsichtigt die englische sozialistische Partei, der Einladung des Arbeiter- und Soldatenrats zur internationalen Konferenz in Stockholm zu entsprechen und vier Mitglieder, nämlich J. B. Jones, J. G. Jones und Fred Shaw zu entsenden, die englisch als ausgesprochene Gegner der Sache der Entente maßgebend sind.

Wentzel in der russischen Flotte? Aus Petersburg wird berichtet, daß die Besatzungen der russischen Kriegsschiffe, die in der Ostsee stationiert sind, sich in der Regel sehr gut verhalten und die Besatzungen der russischen Kriegsschiffe, die in der Ostsee stationiert sind, sich in der Regel sehr gut verhalten.

Der russische Angriff. Der Wiener Heeresbericht vom Dienstag meldet über die Schlacht im Osten folgendes: Am 2. Juli wurden schwächere Angriffe abgewiesen. Südlich von Brestow gelang es dem Feinde, durch den Angriff auf die russische Front in eine vorübergehende Mischstellung zurückzuführen. In Scherz, oberhalb von Kämpfen haben hier österreichisch-ungarische Truppen, dem Feinde der Lebermacht nur sehr geringe Erfolge zu verzeichnen. Die Angriffe auf die russische Front sind hier nicht erfolgt. Bei Koniuch sind mehrere starke Vorstöße blutig abgewiesen worden. Im Raum bei Bregany sind die Russen durch die bisherigen Misserfolge und sehr starke Verluste zu einer Kampfpause gezwungen.

Der nordische Schiffsverkehr im Krieg. Der nordische Schiffsverkehr hielt diese Tage in Stockholm einen Konkreten ab, die von den Reedereiorganisationen der drei skandinavischen Länder befehligt war. Dem Verein gehören 171 Reeder als Mitglieder an, die eine Gesamttonnage von über 33 Millionen Tonnen (gegen 2975 000 Tonnen am 31. Dezember 1915) vertreten. Davon sind 2 318 000 Tonnen in norwegischen, 488 000 Tonnen in schwedischen, 434 000 Tonnen in dänischen Schiffen. Der Schiffbestand Norwegens und Schwedens hat seit dem Vorjahr bedeutend abgenommen. — Unter den Fragen, die erörtert wurden, war auch die Stellungnahme zur Bestimmung der in England und Amerika vertriebenen Gelehrten durch die Befreiung dieser Staaten.

Revision der Entente-Kriegsziele. Nach dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ meldet „Weltlich“, daß auf der Konferenz der Verbündeten, die im August wahrscheinlich in Paris stattfinden wird, auch neue die Kriegsziele erörtert werden sollen.

Verabschiedung des italienischen Senats. Der Präsident des italienischen Senats schlug im Einverständnis mit der Regierung vor, daß der Senat am Mittwoch in gemeinsamer Sitzung tagen solle. Der Vorschlag wurde angenommen.

Krawalle in Jüdis. Im freisinnigen weißen Arbeiter in Ost St. Louis (Missouri) zu erleben, wurden Mitglieder aus den Südhäusern herangezogen. Die Folge war ein Aufbruch. Der Gouverneur war genötigt, die Militärs aufzurufen. Ein Schutzmann wurde von einem Rekruten getötet. Die Menge erstreckte sich auf 10000 und machte der Militärs die Gegend zu entziehen. In St. Louis wurden bei der Nacht aus brennenden Häusern von Dörfern getötet. Der Schaden wird auf drei Millionen Dollar geschätzt. 300 Weiße wurden verhaftet.

### Russische Angriffe.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 4. Juli 1917. (Anteil)

Westlicher Kriegsausflug. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Infolge Dammes und dadurch erleichterter Bewachung bietet die Zweckmäßigkeit bis zum Abend gering; dann löste sie in einzelnen Abschnitten bis zum Dunkelwerden auf. Nachts kam es mehrfach zu Erkundungsaufmärschen, die uns Gefangen und Beute einbrachten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Ostlich von Gernau am Gehirne des Dames griffen die Franzosen nachts 5 mal die von uns genommene Gräben an. Beide Male wurden sie zurückgeschlagen. Kampfbesucher lipplich-verstärkte Detachements fischen dem weichen Gewehr nach, jedoch ihre Stellung vor und machten eine größere Zahl von Gefangenen.

Auch westlich von Gernau und bei Ertronne waren Unternehmungen unserer Stoßtrupp erfolgreich. Heeresgruppe Detzow Albrecht. Nichts Besonderes.

Westlicher Kriegsausflug. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In Okazaligen verminderten die Russen gestern ihre Angriffe nur bei Bregany zu wiederholen. Trotz Einsetzung frischer Kräfte kamen sie nicht vorwärts. In neuer Verteidigung und frischen Geistes blieben schärfere Regimenter ihre Stellungen gegen zahlreiche Angriffe und hätten dem Gegner hohe Verluste zu.

Im Abschnitt Koniuch-Borow starker Feuerkampf. Die Tätigkeit der Artillerie war auch bei Rody und am Stod sehr heftig sehr lebhaft.

In der übrigen Front keine größeren Gefechtsabhandlungen. Russische Front: Nichts Neues.

### Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Russischer Heeresbericht. Vom 2. Juli: In der Richtung Nowel, in der Umgebung von Andia und Schowitsch rückten unter von vier Offizieren befehligten Kavallerie die Besatzungen durch Nowel, warden in die feindlichen Positionen ein, machten die Besatzungen nieder und wurden gefangen. Die besetzten, daß die Besatzungen von unten Einbruch vorher Kenntnis erhielten, besonders durch den Unteroffizier Stritschik und den Soldaten Solowjow. Man sollte ein Verhör über die Artillerie vorbereitung an die zwei Tage dauerte.

Unter Truppen griffen die österreichisch-ungarischen Stellungen an die Front Koniuch-Borow an. Nach hohen Kampf bei Koniuch und reich über im Koniuch-Bach südlich des Dorfes Koniuch vor. In den Kämpfen am 1. Juli machten wir, trotz bis jetzt geschickter 164 Eisenkreuze und 8800 Mann zu Gefangenen und erbeuteten Geschütze und 7 Maschinengewehre. Gefangen treffen weitlich ein.

Südlich Bregany griffen unsere Truppen nach Artillerieorganisation die fast ausgebauten feindlichen Stellungen an und bemächtigten sich ihrer vollständig nach ertrittenen Kampf. Demnach und Zäher machten Gefangene gegen untere Stellungen, wobei es zum Kampfe kam. Am 1. Juli nahen wir 9 Eisenkreuze und 1700 Mann Deutsche, Österreichische und Dänen gefangen. Weiter unter Anordnungen erlitten schwere Verluste, besonders an Offizieren. Die Gesamtzahl der am 1. Juli gefangenen Gefangenen beträgt 175 Offiziere und über 10000 Mann. Die erbeuteten 7 Geschütze und 7 Maschinengewehre.



# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 30.

Halle, Donnerstag den 5. Juli 1917.

1. Jahrgang.

## Die wirklichen Grundlagen.

Die Klarheit im Handeln, von der wir gestern an dieser Stelle sprachen, setzt freilich auch Klarheit im Denken voraus, besonders bei jenen Arbeitern, die sich in dem Dür und Wider aller vorgebrachten Argumente nicht mehr zurechtfinden können. Sie aber ist unschwer zu erlangen, wenn man nur seinen einfachen nächsten Verstand sprechen läßt.

Die sogenannten Unabhängigen können den Mund nicht voll genug nehmen, wenn sie auf den angeblichen Rezipientenverrat der alten und einzigen sozialdemokratischen Partei zu sprechen kommen. Noch mehr oder blähen sie sich auf, wenn sie zum Beweise dafür das Zeugnis der Massen ins Feld führen, diese Massen, die von ihrer untrübbarsten sozialistischen Erkenntnis als proletarisch aus diese Welt der Parteien abgehen können. Dabei gibt es kein Argument, das überzeugender wäre als dieses, und gibt es umgekehrt keine bessere Handhabe zur Aufhellung der wirklichen Sachlage als dieser

### dummschweifige „Beweis“ von den Massen.

Worin liegen denn eigentlich die wirklichen Ursachen der nun vollendeten Parteierlöschung? Nicht etwa darin, daß die Massen den angeblichen Verrat der alten Partei noch Ablauf jenseitig dieses und jenes Parteibewußtseins oder nach dem Wortlaut dieser und jener Resolution irgendeines Stammtisches oder nach was sonst erlautet hätten, so wenig überhaupt von einem solchen Verstoß die Rede sein kann. O nein, die wirklichen Ursachen liegen auf einem ganz andern Gebiet. Wären die Massen tatsächlich ganz allgemein so sehr geküßelt, daß sie denjenigen, die sich für die Sache der Partei aufzuopfern bereit sind, nicht die besten Dienste zu leisten imstande wären, dann würde es wirklich viel besser um uns, denn hätten dort alle die unabhängigen Arbeiter so leichtes Spiel mit ihnen nicht gehabt. Das ist nun freilich zu behaupten, und es muß nach dem Siege alles daran gesetzt werden, damit sich dies gründlich ändert. Aber deshalb bleibt die behauptete Tatsache gegenwärtig das Bestehen und muß in Rechnung gesetzt werden. In so sehr muß man sich auch hüten, wenn gerade diese ungenügende politische Sanktion der breiten Massen von den „unabhängigen“ Führern für ihre Zwecke mißbraucht worden ist und es ständig noch wird.

Die wahre Stimmung der Massen beruht meistens in einem

### Misstrauen zu den gegenwärtigen Verhältnissen,

also vor allem mit der völlig ungenügenden Ernährungsweise, mit der unheimlich langen Dauer des Krieges, die täglich tausende neue Opfer aus ihren Reihen reißt, mit der Gebundenheit und Schicklichkeit gerade der arbeitenden Schichten usw. Das ist auch nur so sehr begründet, und wer hat wohl diese Stimmung nicht? Sie alle wünschen, uns bald wieder einmal satt essen zu können, wir alle sehnen das Ende dieses entsetzlichen Nordens herbei mit einer wahren Inbrunst sogar, wir alle verlangen danach, bald wieder frei und ungebunden unter freie Kräfte zu dürfen. Das ist nun ganz selbstverständlich, so sehr, daß es unnötig wäre, auch nur noch ein einziges Wort darüber zu sprechen. Es fragt sich nur, wie weit man das bei politischen Berechnungen mit in Betracht ziehen darf. Und da scheiden sich allerdings unsere Wege von denen der Unabhängigen ganz diametral.

Den freien Massen ist es nicht weiter zu bezagen, wenn sie sich ganz ihrem Gefühl, vielleicht gar nur nach ihrem Instinkt richten. Denn um in so grundlegenden Zeiten wie den jetzigen aufrecht bleiben zu können, dazu gehört nicht nur ein gewisses politisches Urteil, das über der Einzelheit und den Zusammenhang, über den Alltag auch die Zukunft sieht, dazu gehört mit diesem ebenfalls ein klarer, fester Verstand, eine aufrechte feste Haltung und ein inneres Gleichgewicht, das selbst bei den stärksten Stößen nicht die gleichmäßige Belastung verliert. Geht das nun schon so mancher führenden Person des öffentlichen Lebens ab, von denen gar viele ob den erschütternden Ereignissen

geradezu den Verstand verlieren haben, so ist es bei den breiten Massen noch viel mehr zu verstehen, wenn sie hauptsächlich ihr Gefühl sprechen lassen.

Anderes ist es mit den sogenannten Unabhängigen. Müssen sie auch zum guten Teil manchmal davon überzeugt sein, nur das Beste des Proletariats zu wollen, von dem Mangel spricht sie kein Mensch frei, daß sie die so ganz anders fundamentierte Stimmung der Massen bemerkt zu ihren

### engen parteipolitischen Zwecken mißbraucht

haben. Ueber ihre Ziele läßt sich streiten; wir erklären sie für unfruchtbar, für überspannt und romantisch, nicht zuletzt auch für gefährlich, sowohl in der Gegenwart wie in der Zukunft. Jedoch das ist eine Sache für sich, auf jeden Fall aber haben die breiten Massen damit gar nichts zu tun, sie werden sich einfach von solchen falschen Propheten abwenden, wenn sie erkennen können, wohin man sie führen will. Denn da würde gerade wieder die mehr instinttmäßige Seite der Arbeiterschaft das Recht haben, in dem die Arbeiter zu der Erkenntnis kämen, daß sie verteilten Anschauungen dienbar gemacht werden sollen, die aus mangelndem Wissen, aus Vorkriegsgefühl, Fanatismus und aus was sonst noch herrühren, die aber gerade deshalb der nötigen Geduldschwere entbehren.

Noch schlimmer aber ist, daß gerade diese Stimmung der Massen unter Zerstörung gerade für diese Ideen dazu benutzt worden ist, die bisher so starke und starke Sozialdemokratie zu sprengen. Die Massen glauben immer noch, bis zu einem bestimmten Teile, daß diese Sprengung nur ihren eigenen Zielen dienlich sei, also vor allen Dingen der Vermeidung des Krieges und damit auch der Vermeidung aller anderen Noe. Würden sie aber erkennen können, daß diese Zerstückelung zunächst einmal gar nicht den Erfolg haben wird, den Krieg schnell zu beenden, ganz bestimmt aber das Gegenteil, und daß diese Zerstückelung gar nicht so sehr der Vermeidung des Krieges wie vielmehr eben den schon unbedeutenden verbleibenden Zielen parteipolitischer Art dienen soll, dann würden sie schwerlich noch ihren „unabhängigen“ Führern als Gefolge dienen.

Diese Erkenntnis aber, sie muß in die breiten Massen gebracht werden. Es muß ihnen gesagt werden, daß sie, soweit sie den sogenannten Unabhängigen folgen, nicht eines Weges mit ihren Führern gehen, daß sie etwas anderes wollen, als jene zu tun vorgeben, und daß deshalb die große Gefahr, die Einigkeit des Proletariats

### unipart gebracht worden

ist. Und es muß ihnen gegenüber zugleich betont werden, daß die alte Partei allein ohne parteipolitische Sonderinteressen die nur allzu berechtigten Forderungen der breiten Massen vertritt, so sehr auch manchmal die Wege dahin auseinander zu gehen scheinen, ja, daß geradezu ihre Verlangen mit denen der breiten Massen direkt übereinstimmen. Und es muß ihnen weiterhin gesagt werden, daß eben gerade deshalb die alte Partei den kühnsten Vertretern mit allen Mitteln entgegengetreten ist und das auch weiterhin noch tun wird, weil sie zugleich sah, daß wertvolle Gegenwarts- und auch Zukunftsinteressen des Proletariats um der Utopien verlegenerer Missionäre willen unnütz geopfert werden sollen. Und es muß ihnen endlich gesagt werden, daß es absolut nicht darauf ankommt, allen Anhängern der alten Partei eine Meinung aufzujawagen oder gar allein eine Rechtfertigung nur ihrer Politik auszulassen — über sie soll zu gelegener Zeit noch sehr ausführlich geredet werden —, sondern daß die Hauptaufgabe eines jeden verantwortungsvollen Sozialdemokraten ist, jetzt

### vor allen Dingen die Einigkeit

der gesamten Arbeiterbewegung als wertvollstes Gut für die Zukunft zu erhalten.

Diese Klarheit muß in die breiten Massen kommen, diese Klarheit des Denkens und der Erkenntnis, die wiederum die Vor-

bedingung jeder Klarheit im Handeln ist. Gelingt uns das, auszeichnend und gründlich, dann braucht uns um die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung nicht bange zu sein. —

## Halle und Saalkreis.

Halle, 5. Juli 1917.

### Strengste Maßregeln gegen die Dikt- und Gemütskurerer.

Die Reichsstellstelle für Dikt- und Gemütskurerer hat in Anbetracht der Tatsache, daß die Dikt- und Gemütskurerer absichtlich mit ihren Waren zurückhalten, um sie dann zu höheren Preisen als den behördlich festgelegten verkaufen zu können, den Kommandant v. a. n. a. b. e. r. a. n. d. G. r. a. f. - B. e. r. l. i. n. mit folgender außerordentlichem Vollmacht versehen:

Jeder Händler, der Ware zurückhält, sich auf Vorausbestellungen beruft, mehr als zulässig abgibt, oder Preise fordert, die den amtlichen Preisstellungen nicht entsprechen, wird auf der Stelle verhaftet und dem zuständigen Richter vorgeführt werden. In der gleichen Weise wird mit jedermann verfahren werden, der einem Händler oder Erzeuger höhere Preise bietet oder zahlt. Der Händler hat zudem eine sofortige Schließung seines Geschäftes zu gewärtigen.

Da auch in Halle genau dasselbe wie in Berlin zu beobachten ist, besonders der geringe Markt nachfolgt so gut wie gar nicht beschickt war, außerdem auch die Läden ihre letzten Vorräte in kürzester Zeit verkauft hatten,

fordern wir unsere Stadtverwaltung auf, sofort die nötigen Schritte zu tun, um dieselbe Vollmacht wie der Kommunalverband Groß-Berlin zu erhalten.

Die unbeherrschten Zustände unserer Dikt- und Gemütskurerer verlangen sofortige und gründliche Maßnahmen. Möge sich ihnen unsere Stadtverwaltung gewachsen zeigen! —

### Um die Jugend.

Vor einigen Tagen hat Rektor Spielert auf Veranlassung des Ortsausschusses für Jugendpflege einen Vortrag gehalten, den er „Erkenntnis und Forderungen auf dem Gebiet der Jugendpflege“ benannte. Als Erkenntnis sieht er an, daß die Ursachen für die Unheimlichkeit und vielfache jüdische Verirrung der Jugend zu allen Zeiten die gleichen gewesen seien: Unwissenheit, Mangel an Autorität, schlechtes Beispiel, Jugend nach Begünstigungen. Nur lagte er gleich etwas später wieder: Unfruchtbar Jugend ist nicht ohne Tadel, aber zu verborgen, wie sie vielfach ausgeübt werde, wäre sie sicher nicht; darum solle man sich nicht die Freiheit beim Wirken an ihrer Heranbildung nehmen lassen.

Als seine Forderungen nennt man das Ansehen: Die Jugendpflege wird nur dann Erfolg haben, wenn eine sittliche Erneuerung des ganzen lebenden Gesellschaftsorganismus wird. Nur wer selbst den höchsten Lebensidealen nachstrebt, kann der Jugend ein gutes Beispiel sein. Es kommt vor allem darauf an, in dem heranwachsenden Geschlecht das Pflichtgefühl zu stärken. Die Jugend muß vor allen Dingen wissen, daß sie nicht in erster Linie Rechte wahrzunehmen, sondern Pflichten zu erfüllen hat. Wichtigster als die Erhaltung neuer Arbeitsgebiete in fremden Gebieten ist die Arbeit am heranwachsenden Geschlecht. Alle Kräfte müssen ihre überflüssige Kraft diesem Dienste leihen und nicht die Männer, sondern auch die Frauen. Erziehungsurke für Mütter, allen Ständen zugänglich gemacht, müßten in Stadt und Land eingerichtet werden, damit die Kinderpflege der späten Jugendpflege organisch angegliedert wäre. Sombol allzu große Strenge als Wichtigkeit muß vermieden werden. Die Schule soll nicht in erster Linie zur Vorkenntnis sein, sondern mehr Erziehungsanstalt werden. Spiel- und Reizehallen, Turn- und Sportplätze sind weni-

## Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Frodoobrot.

Einige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schläpfer. (V. Fortsetzung.)

4.

In einer Sommernacht im August, vor nunmehr dreißig Jahren war es gewesen, daß ein Mann, indem er ein Fenster eindrückte, in die alte, aus Stroh und Lehm errichtete Baracke eintrat, die seit einem Jahre bewohnte. Sie war eine schöne Frau, die Leidenhaften erregt hatte. Sie schlief in einem Gelock zu ebener Erde mit einer um zwei Jahre jüngeren Schwester von Soube, von der ihm nur das rote, ungewöhnlich gelockte Haar in Erinnerung geblieben war. Er selbst, ein starrer, kleiner Arbeitermann, der nach dem Tode des Vaters frohgemut diesen zu erlegen verurteilt, hatte sich, freuzulobm vom Tage, auf dem Speicher ausgebreitet, zwischen die duffenden, mit dünnen Brettern und wildem Saugerpapier verklebten Scheinbänke, durch die burtig dünnbeinige Spinnen flatterten. Als er in der Morgendämmerung, betroffen von der Hitze, die auf dem Haupte lastete, barfüßig die Stiege herabstiege, lächelte ihn ein fürchterliches Anblick. Dann rannte er wie toll, Schreie und unartikulierte Laute ausstößend, zu den ersten Stützen des Marktfließens.

Nie wieder hatte er den schauerlichen Augenblick vergessen können, den er, mit gestäubtem Haar und bis ins Mark frohlockend, durchlebt hatte, angefüllt seiner ermordeten Mutter und Schwester.

Der Verbrecher hatte in seiner Wut ein Klutbad an-gerichtet.

Die Frau war mit Hammerblößen ermordet. Er hatte mit einer solchen Wut drauflosgeschlagen, daß das Eisen losgerungen und, ganz mit Blut und hoarigen Kautschken bedeckt, weit fort in eine Ecke geflogen war. Trotzdem war das Opfer nicht sofort vertrieben. Sie mußte sich verteidigen und mit ihrem Angreifer einen fürchterlichen und verzweifeltsten Kampf geführt haben. Schließlich hatte er ihr mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten. Und in der nachfolgenden Finsternis hatte sich noch etwas anderes, Unbeschreibliches ereignet. Soubes Schwester, durch das Schloßen der Mutter noch geworden, war in ein Gelock ausgebrochen. Der Mörder, durch diesen Zeugen geführt, hatte sie erwischt und ihr dann noch, um ganz sicher zu gehen, an der Stamme den Sädel zertrümmert.

Als Soube in das Zimmer eintrat, war er auf dem schlüpfrigen Blut ausgeglitten. In seinem Auge blickte das düstere Bild der Mutter haften, wie sie über die Bettlage lag, die nackten Hüfte auf den zerfallenen Estrich niederhängend, die Arme verrenkt, die zerfetzten Hände in einer Gebärde lester Abwehr über der Brust verkrampft. Die Schwester hatte in ihrem armenigen, geklumpen Hemd der Länge nach vor der Wiege gelegen. Und ein fader Blutgeruch schwebte in der Luft. Das Blut hatte Wände und Zimmerdecke befeuchtet. Sie und so jetzt sich auf der blauen Wandblinde rote Sandabdrücke, und das Gelock der zerbrochenen Lampe wachte sich auf dem Fußboden mit braunroten Nadeln, in denen Geirnetzte schwammen.

Jedemal, wenn er an dieses entsetzliche Geschehnis zu denken aufing, fragte Soube sich, in welcher Richtung der Schlaf er in jener Nacht gelegen haben mußte, daß er so gar nichts gehört hätte. Es war keine Rettung gewesen. Der Mörder hätte nur hinzujusteigen brauchen, um ihm im Dunkeln das Los der andern zu bereiten.

Die Jahre waren dahingegangen. Niemals hatte das

Geschehnis sich gelichtet. Einn- aus Dyrplaf hatte, als er in der Morgendämmerung im Mondschein von der Kirmes zurückgekehrt war, einen morsierten Mann in der Richtung auf Rebebrakel zu an sich vorbeirufen sehen. Eine Zweifel war es der Unhold gewesen. Von Jurat gerodet, war der Mann oder über ein Kartoffelfeld gelaufen und hatte sich, um den bösen Geist zu bannen, unaussprechlich befreizigt.

Für immer schien diese bäuerliche Tragödie ihren Schatten auf Soubes Schicksal gelegt zu haben, das ihn in so früher Jugend als mutterlose Waise zurückgelassen, ohne einen Pfennig. Mit mirrihiger Bereitwilligkeit hatten ihn dann Verwandte väterlicherseits, die Jüdis, aufgenommen, Solzsfäller, die wie die Tiere in einem primitiven Naturzustand lebten und sich gleich Weinbergknechten an den Hängen des Mont-des-Herons mitten im Walde von Stobek festgesetzt hatten.

Der Eber führte dort am Rande seines Lagerplatzes freiwillig um von jedem geistlichen Umgang losgerichtet Leben, nichts im Besitz als ein Stüchchen Ackerland inmitten der unbebauten Rodung und der Bergtanen.

Ihren Unterschlupf hatten sie sich eigenhändig gebaut. Er war ganz aus rohbeauteten Fichtenkisten zusammengefügt. Und dieses Wohnhaus war eine Scheuerrückigkeit der Wogend geworden. Es bot sich dort eine weite Aussicht, und man fast selbst von Reffines und von Ath, um diese zu genießen. Nach und nach war in den Jüdis ein Gedanke aufgetaucht, der ihre menschenförmige Wildheit schämte: man könnte aus dieser Viehstaber der Leute, die Hüte der Tragolden leben zu wollen, einen Gewinn herauszuschlagen.

Sie ermerieteten ihre Baracke mit einer Lerkasse und festen zur Sommerzeit unter Geißel und wildem Wein den Raunigen Stoffe und große Stücke Schwärzbrat mit weichen Käse vor.

(Fortsetzung folgt.)

